

Bulgarien im Hauptaufschuß.

Im Hauptaufschuß des Reichstages gab der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Sines die Erklärung über die Lage in Bulgarien ab. Die Erklärung lautete:

Die Bulgaren sind zwischen Maras und Viderna in ernste Schwierigkeiten geraten. Im weiteren Verlaufe der Ereignisse sind auch die bulgarischen Nachbararmeen in Mitleidenhaft gezogen worden. Die Meldungen von der Front sind von der bulgarischen Regierung des Ministerpräsidenten Malinow offenbar zu ungenügend ausgelegt worden. In Sofia ist eine Pressenotiz erschienen, wonach Bulgarien dem Oberkommandierenden der Ententekräfte in Saloniki die sofortige Einstellung der Feindseligkeiten und die Aufnahme von Friedensverhandlungen vorschlägt. Eine bulgarische Delegation soll angeblich bereits nach Saloniki abgereist sein.

Aus den bisher vorliegenden unvollständigen Nachrichten läßt sich noch nicht mit Sicherheit erkennen, ob die bulgarische Regierung tatsächlich, wie sie zu behaupten scheint, im Einverständnis mit der bulgarischen Heeresleitung, dem bulgarischen Parlament und dem König gehandelt hat, oder ob sie mehr oder weniger auf eigene Faust vorgegangen ist. Im ganzen Lande macht sich eine starke Strömung gegen den Schritt des Ministerpräsidenten bemerkbar. Wichtige Parteien des Parlaments und einflussreiche Kreise des Volkes wollen von dem Sondervertragsstand und der Friedensbitte nichts wissen. Eine Segenaktion der bundes-treuen Elemente scheint bevorzustehen.

Auf die ersten beunruhigenden Nachrichten von der macedonischen Front hat die deutsche Oberste Heeresleitung sofort aus verfügbaren Mitteln starke Kräfte zur Unterstützung des Bundesgenossen nach Bulgarien geschickt. Nun Teil sind diese Verstärkungen bereits eingetroffen, zum Teil werden sie in den nächsten Tagen zur Stelle sein. Auch die österreichisch-ungarische Heeresleitung hat sehr umfangreiche Kräfte in Marsch gesetzt. Die deutschen und österreichisch-ungarischen Verbände würden nach dem Urteil der militärischen Sachverständigen durchaus genügen, um die militärische Lage wieder herzustellen. Trotz mancher hoffnungsvollen Momente ist die Lage aber noch zweifellos als ernst zu bezeichnen. Ein Anlaß, das Spiel Bulgariens heute schon verloren zu geben, liegt weder für Bulgarien noch für uns vor.

Der Hauptaufschuß ging nach diesen Erklärungen des Staatssekretärs zur Tagesordnung über.

Oberst Krantert äußerte sich über die Versorgungs- und Verpflegungsverhältnisse des Heeres. Die Versorgung des Feldheeres mit Lebens- und Futtermitteln und mit Vieh sei im laufenden Kriegsjahre als gesichert anzusehen. Wir würden in der Lage sein, bei parlamentarischer Bewirtschaftung den Bedarf des Feldheeres neben dem der Bevölkerung im gleichen Umfange wie bisher ausreichend zu decken.

Generalarzt v. Schulzen gab Auskunft über die sanitären Verhältnisse in der Armee und über die Verwundetenpflege.

Abg. Koste (Soz.) glaubte aus den Mitteilungen über den Ernährungs- und Verpflegungsstand schließen zu können, daß es damit nicht besonders gut stehe. Mit dem Bau von U-Booten hätte in anderer Weise, als es geschehen, vorgegangen werden sollen.

Abg. Erzberger (Ztr.): In derartigen Fragen hat sich das Kriegsministerium sehr schwerfällig benommen. Als meinerseits 1914 das Modell eines Tanks vorgelegt wurde, fand ich dort keine Sympathien. Bei der Frage des U-Bootbaus und der Herstellung von Flugzeugen ist ebenfalls manches veräumt worden. Die Darlegungen des Generalarztes über den Gesundheitszustand der achtzehnjährigen Rekruten haben nicht überzeugend gewirkt. Es darf von diesen Leuten nicht zuviel verlangt werden, auch muß ihnen eine bessere Verpflegung gegeben werden.

Generalarzt v. Schulzen teilte mit, daß die Militärärzte angewiesen sind, den jungen Leuten ihr besonderes Augenmerk zuzuwenden

und sie auch ohne Krankmeldung auf ihren Gesundheitszustand zu beobachten.

Abg. Hoch (Soz.) äußerte sich namentlich über die Zunderverordnungen der Militär- und Zivilbevölkerung. Im Hinblick auf die reiche Obsterte in Rumänien könnten von dort unsere Vorräte erhöht und mehr Marmelade hergestellt werden.

Abg. Sothein (Fortschr. Pp.): Für die Entwicklungsmöglichkeiten der Technik hat die Heeresverwaltung nicht das nötige Verständnis gezeigt. Beweis dafür ist die frühere Stellungnahme zum Land- und Flugzeug. Die Ursache ist, daß nur der Offizier, nicht aber auch der Techniker das Wort hat.

Hierauf wurde die Weiterberatung verlagert.

Lügen haben kurze Beine.

So lautet ein wahres Sprichwort bei uns. Und wenn es auch in diesem Kriege manchmal so schien, als ob die Lügen und ihre etwas gartere Schwester, die Verleumdung, die unerschrockenen Feinde in die Welt setzten, eine erstaunliche Weisheit zurücklegen könnten, ohne von der Wahrheit eingeholt und gestiftet zu werden, so ist es für uns doppelt erfreulich, heute feststellen zu können, daß wieder einmal John Bull wie auch sein Gesinnungsgenosse Uncle Sam durch die Tatsachen korrigiert wurden, und zwar in einem Punkte, der ihnen am peinlichsten ist. Während es bis vor kurzem die Entente, vor allem England und Amerika, verstanden hatte, den eigenen, den Neutralen, wie auch den ihnen feindlichen Völkern in bezug auf die Rückwirkung des Krieges auf die Wirtschaftslage des eigenen Landes potentielle Dörner vor Augen zu stellen, sehen sie sich heute gezwungen, dieses Versehen als nicht mehr durchführbar schweres Vergehen aufzugeben.

So nur ist es zu erklären, daß heute die feindlichen Staatsmänner, wie auch ihre Presse über die Wirtschaftsverhältnisse eine Melodie aufstimmen, die fast in einer Note anstimmelt. Das Maulausperren und Sichjähren über die von uns ohne weiteres zugegebenen militärischen Erfolge hat keine ganz besonderen Gründe, die für uns absolut nicht unerwünschten Charakters sind. Angesichts des nahenden Winters ist besonders England, jenes Land, das den Weltkrieg gegen uns entsandte, das nun nach und nach zu der Einsicht gelangt, daß seine Brandstifterei das eigene Haus zu bedrohen beginnt. Dieser Weltkrieg, der von ihm angezettelt wurde, um die Handelshegemonie bauernd an sich zu reißen, hat nicht nur der Welt-handelskraft der Ver. Staaten, sondern auch der Japans zu einem rapiden Emporkommen geholfen, das von dem verfallenden England keineswegs mit großer Freude beobachtet wird. Doch dies nicht allein. Die U-Boot-Waffe, die bei uns bei weitem nicht das durch ihre Leistungen verdiente Vertrauen genießt, macht die Schiffstankfrage für England zu einer überaus einbringlichen Zukunftsfrage. Seit Wochen sind die englischen Fachblätter mit Berechnungen angefüllt, die darauf hinausgehen, daß England gegenüber einer notwendigen fährlichen Erzeugung von 3 Millionen Tonnen in den acht Monaten dieses Jahres bisher nicht mehr als eine Million Tonnen Neubauten zu verzeichnen hat, ein Ergebnis, das die Klagen der maßgebenden Stellen als berechtigt erscheinen läßt. Eine nicht geringere Sorge stellt die äußerst ungenügende Kohlenversorgung dar, die auch auf das Konto unserer tapferen U-Boote von uns dankbar zu schreiben ist. Diese Frage droht für den Winter zu einer ausgedehnten Skalamität für die Entente zu werden, da England heute ohne weiteres kein Unvermögen einseht, die kohlenhungrigen Genossen weiterhin in ausreichendem Maße mit diesem unentbehrlichen Material zu versorgen, zumal es selbst eine Beute des Kohlenmangels wurde.

Aber auch in den Vereinigten Staaten machen sich die ungenügenden wirtschaftlichen Einflüsse des Weltkrieges in so bedeutendem Maße geltend, daß selbst nicht die an Hygiene grenzende und künstlich gezüchtete Kriegsbegeisterung darüber hinwegtäuschen vermag. Die den Ententestaaten geliehenen 35 Milliarden, sowie die gewaltigen Summen für die

eigene Kriegsführung, die sich bisher auf 120 Milliarden Mark belaufen, haben den schonbar unerträglichsten Geldbeutel des großen Bruders Amerika empfindlich angegriffen. Am unangenehmsten macht sich die Last durch eine bedeutende Steigerung der Zinsätze, wie durch außerordentliche Steuererhöhungen, die gegenüber den früheren Sägen in Amerika geradezu als phantastisch anzupreisen sind, geltend. Aus dem gleichen Grunde ist auch der Kurs der Freiheitanleihe ganz erheblich gesunken, und am peinlichsten wird die fortschreitende Verleumdung des amerikanischen Geldwertes empfunden.

So dürfen wir also mit stiller Genugtuung sagen, daß die Lügen und Verleumdungen, die uns und die Neutralen über die möglichen wirtschaftlichen Verhältnisse der Entente hinwegtäuschen sollten, nun doch ihren Lauf arg zu verzögern beginnen und die Zeit nicht allzu fern liegen dürfte, wo das gute, alte Sprichwort auch in diesem Falle wieder zu Ehren kommt: Lügen haben kurze Beine selbst als Kinder der Entente, die es doch wahrlich versteht, ihre doppelzüngigen Sproßlinge wohl-ausgerüstet gegen die Angriffe der Wahrheit in die Welt zu schicken. O. Boettger-Seni.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Vizeadmiral Behnde, der bisher mit der Vertretung des beurlaubten Staatssekretärs des Reichsmarineamts v. Capelle betraut war, ist dieser Stellung entbunden und zur Vertretung des Chefs der Hochseeflotte gestellt worden. Die Vertretung des Staatssekretärs hat Vizeadmiral Ritter v. Mann übernommen. Im Frieden war Ritter v. Mann Chef des Stabes der Hochseeflotte. Sein Name wurde zuerst in weiteren Kreisen bekannt, als er im Dezember 1917 an die Spitze einer Organisationskommission berufen wurde, die den Zweck hat, den U-Boot-Bau zu fördern.

* Der Ausschuss des preussischen Heerenhauses beschloß, daß ein Präsentationsrecht zum Herrn Hause zuzusetzen soll: 1. den Städten, die kein eigenes selbständiges Präsentationsrecht haben, für insgesamt 12 Mitglieder. 2. dem alten und dem befristeten größeren Grundbesitz für 60 Mitglieder (bisher 90) dem alten und dem befristeten kleineren Grundbesitz für 12 Mitglieder. 3. den großen Unternehmungen der Industrie für 24, und denen des Handels für 12 Mitglieder, den Handelskammern für 36 Mitglieder, den Handwerkskammern für 12 Mitglieder. 4. jeder Landesuniversität und jeder technischen Hochschule für je 1 Mitglied. Als alter Grundbesitz gilt derjenige, welcher 50 Jahre sich im Besitz derselben Familie befindet. Die Abgrenzung der Kategorien des größeren und kleineren Grundbesitzes soll durch königliche Verordnung nach Anhörung der Provinziallandtage erfolgen.

* Der Generalsekretär der christlichen Gewerkschaften und Mitglied des Vorstandes des Kriegsernährungsamts, Siegerwald, machte in einer Besprechung mit Vertretern der Presse Mitteilungen über die Ernährungswirtschaft für das Wirtschaftsjahr 1918-1919. Man kann die Ernährungsausichten etwa folgendermaßen zusammenfassen: in Fleisch und Obst etwas schlechter, in Kartoffeln und Getreide noch unübler, in Zucker und Herbstgemüse mindestens ebenso wie im Vorjahre, in Brotgetreide und Futtermitteln etwas besser als im Vorjahre.

Frankreich.

* Die 'Isveitja' veröffentlicht einen Brief des französischen Staatsangehörigen René Marchand an den Präsidenten Poincaré, der bei einer Hausjagung anlässlich des Komplotts der Ententevertreter aufgefunden worden ist. Marchand entwickelt darin seine Ansicht, daß die Politik, die von der Entente gegenüber der Mätereublik geführt werde, durchaus falsch sei und zur Vernichtung des russischen Volkes führe. Der Schreiber berichtet u. a. über eine Sitzung im Generalkonulat der Vereinigten Staaten, an der der amerikanische Generalkonjul Pool, sowie der

französische Generalkonjul, ferner verschiedene verbündete Agenten teilnahmen. Wie Marchand erzählt, hatte ein englischer Agent die Herleitung der Eisenbahnbrücke über das Flüsschen Wolchow vorbereitet, wodurch Petersburg dem Hunger-tode preisgegeben werden würde, denn die Stadt wäre von jedem Verkehr vom Osten abgeschnitten worden, von wo alles Getreide kommt.

Finnland.

* Die Tagung des zur Entscheidung der Königsfrage einberufenen außerordentlichen Landtages hat begonnen. Der im Hinblick auf die Landtagstagung abgehaltene Parteitag der Agrarier beschloß, daß die Landtagabgeordneten der Partei sich der Teilnahme an der Königswahl enthalten sollten. Der Parteitag lehnte ferner jede Verhandlung mit den Monarchisten über ein Verfassungs-kompromiß auf monarchischer Grundlage ab. Die Partei müsse sich die Freiheit vorbehalten, mit allen parlamentarischen Mitteln für die republikanischen Grundzüge zu wirken.

Bulgarien.

* Holbanitsch wird mitgeteilt: „In Erwägung des Jahresantrittens der jüngst eingetretenen Umstände und nachdem die Lage gemeinsam mit allen ausländischen Stellen erörtert worden ist, hat die bulgarische Regierung in dem Wunsche, dem Blutvergießen ein Ende zu setzen, den Generalsinnus des Feldheeres ermächtigt, dem Oberbefehlshaber der Entente-Heere in Saloniki die Einstellung der Feindseligkeiten vorzuschlagen, um Verhandlungen mit dem Ziel des Ab-schlusses eines Waffenstillstandes und des Friedens einzuleiten.“

Rumänien.

* Der König berief im Betate einen Rat aller rumänischen Generale, deren Mehrheit sich dahin aussprach, daß Prinz Carol infolge seiner in einem fremden Lande mit einer Rumänin geschlechtlich eingegangenen Ehe nicht mehr Thronerbe bleiben könne. Prinz Carol ist in Wilkiza, in der Nähe der königlichen Sommerresidenz Bicaz, im Exil. Er zeigt sich sehr entschlossen und erklärt allen, daß er für immer auf seine Rechte als Erbe des rumänischen Thrones verzichte.

Von Nah und fern.

Zeichnungen auf die 9. Kriegsanleihe. Auf die 9. Kriegsanleihe zeichnen: 100 Millionen: Reichsversicherungsanstalt für Angestellte, 10 Millionen: Reichsparlament, 16 Millionen: Deutsche Lebensversicherungsanstalt Arminia in München, 15 Millionen: Sparkasse der Stadt Berlin-Schöneberg, 10 Millionen: Gelsenkirchener Bergwerks-Gesellschaft, 9 Millionen: Städtische Sparkasse Halle, 8 Millionen: Sparkasse Altenkirchen, 6 Millionen: Sparkasse Norddorf, Garpener Bergbau-A.G. in Dortmund, 5 Millionen: Sparkasse der Stadt Berlin-Wilmersdorf, 3 Millionen: Gelsenkirchener Gußstahl- und Eisenwerke.

Die Universität Berlin im Kriege. Bei der Übergabe des Rektorats hat der bisherige Rektor der Universität Berlin Prof. Dr. Bend mitgeteilt, daß von den 10 968 Studierenden der Universität im Sommersemester 1918 7536 im Kriegsdienst standen. 31 % aller Lehrer beteiligten sich am Kriegsdienst. Durch den Krieg verloren hat die Universität Berlin drei akademische Lehrer, 15 Assistenten und 753 Studierende, darunter eine Frau. Im Sommersemester 1918 standen 37 Frauen, die als Studierende der Berliner Universität eingeschrieben waren, im Kriegsdienst.

Keine Weinhöchstpreise. Die Beibehaltung von Weinhöchstpreisen der Weiz, die in Neustadt a. d. O. Saale, beizubehalten, ist von einer Festsetzung von Weinhöchstpreisen noch in diesem Jahre wegen der ablehnenden Haltung Preußens und Hessens abgelehnt worden. Der Weinhandel machte geltend, daß jetzt überhaupt jede Höchstpreisfestsetzung verpöbelte wäre. Nimmeyer wird ein Verbot der Mostverfeinerungen in Aussicht genommen.

Der falsche Rembrandt.

1) Roman von F. A. Geißler.

(Fortsetzung.)

Georg ging, um nicht durch das große Publikum der eintrittsreichen Tage gelächert zu werden, sehr nur an den Tagen in die Galerie, an denen ein Einlaßpreis erhoben wurde, den nur eine geringe Zahl von Kunstfreunden zu opfern bereit war.

Eben letzte er mit einem schmalen Binkel eine ganz feine Farbe auf, da verfinsterte ein riesenartiger moderner Damenhut ihm das Licht. Unwillig wandte sich Georg um, aber das scharfe Wort erstarb ihm auf den Lippen, denn er blickte in ein so jugendliches Mädchen, daß alle Märdern in seiner Seele wie durch ein Wunder lebendig wurden, während er mit dem schnell erfassenden Auge des Malers sein Gegenüber betrachtete. Unter dem breiten Güte quoll reiches, blondes Haar hervor und umrahmte ein liebes, frisches Gesicht, aus dem sich ein schmalen, durch zitternde Lippen belebten Nase ein paar blaue Augen groß, fragend, mit einem Ausdruck von heiterer Güte heraus schauten. Die Gestalt war biegsam, doch nicht künstlich schlank gemacht, und Kleidung und Haltung verrieten die Tochter eines gebildeten Hauses, doch zeigte sich in Bild und Gebärden mehr Selbständigkeit und Entschlossenheit, als man gemeinhin bei deutschen Kunstschlechtern zu finden pflegt. Aber die erste Augenblicks, fand sie in einem Alter, in dem die reitere Jugendlichkeit um so ausgeprägter

wird, je mehr sie zwischen dem Dackisch und der jungen Frau die Mitte hält.

Die wenigen Augenblicke, in denen Georg behden alle diese Bemerkungen machte, waren doch lang genug, um der schönen Beschauerin zu verraten, welchen Eindruck ihr Erscheinen auf den Maler hervorgerufen hatte. Mit einem leisen Lächeln, das die weißen, festeinandergefügten, mit feinstem Blau geränderten Zähne sehen ließ, begann die Dame, indem sie eine schmale Hand im prallen Handstuh wie bittend erhob:

„Verzeihen Sie meine Neugier, mein Herr. Ich möchte Sie nicht in Ihrer Arbeit stören, aber vielleicht darf ich Ihnen ganz ehrlich sagen, daß mir Ihre Kopie besser gefällt als das Original.“

Georg wurde glotzt, und dieses fast jugendfrische Gesicht bildete mit seinem grauen Kopie und dem farbenfleckigen Malerittel einen so auffälligen Gegensatz, daß er ordentlich hübsch und jugendlich ansah, zumal auch das Lächeln seiner raktollen Verlegenheit ihn verlockte, weil es einen Einblick in seine Güte und Bescheidenheit gewährte.

„Sie lachen über mich,“ begann die Dame wieder, „und Sie haben ein Recht daran, denn meine Ansicht ist gewiß sehr barbarisch. Aber ich kann mir nicht helfen: alle die Bilder, die mit heiter Selbstgefälligkeit fern von dem großen Leben in einem Museum hängen, kommen mir manchmal vor wie Mumien — und die allerberühmtesten Stücke möchte ich mit Götzenbildern vergleichen, vor denen sich die blinde Menge ohne eigenes Urteil eruchtlich voll verehrt. Da

ist mir eine frische Arbeit, wie die Ihrige, zehnmal lieber!“

Georg lachte herzlich. „Oh, wenn doch einige grobe Kunigelehrte oder Millionäre Ihren Geschmack hätten, mein Fräulein! Dann wäre es eine Ehre und ein Vergnügen, zu kopieren und brächte überdies noch was ein. Da Sie mein Bild loben, bin ich selbstverständlich geneigt, Ihre Kunstanschauungen für richtig zu halten, denn unieriner hört aber seine Arbeiten nur selten mal ein freundliches Wort. Doch auch ohne diese persönliche Beziehung finde ich in Ihrer Auffassung der Galeriebilder viel Wahres. Aber hätten Sie sich, schöne Keherin, einem Museumsdirektor so was zu sagen!“

Er nahm das Bild von der Staffelei und legte die Palette in den Malfalten.

„O weh, so hab ich Sie doch geliebt,“ sprach die Fremde mit dem Ausdruck aufrichtigen Bedauerns.

„Keineswegs. Denn ich wollte ohnehin aufhören. Aber wenn's Ihnen nicht aufdringlich erscheint, möchte ich Sie bitten, meine Färbung bei einem kurzen Rundgang durch die Galerie anzunehmen, denn ich möchte Ihnen beweisen, daß wir neben Mumiern und Götzenbildern doch auch manches unterische Kunstwerk hier haben.“

Sie verneigte sich mit schelmischer Ehrerbietung. „Eine so andächtige Strafe läßt sich die Keherin gar zu gern gefallen.“

Während sie sich umschauend nach dem Neberraum betrat, entblöde sich Georg hinter der Staffelei rasch seines Leinwandstückes, bezogte ein durch Glascheibe geschütztes Bild aus

Spiegel, um Haar, Kravatte und Sammetacke zu ordnen, übergab einem Galeriedienner sein Bild zur Aufbewahrung und stand nach kaum zehn Minuten neben seiner Dame.

Und nun begann der Rundgang. Er führte sie durch die wohlbetrauten Räume, und es war ihm, als schauten die altbekannten Meisterwerke der Sammlung heute besonders schön aus, als habe er sie nie vorher in so günstigen Lichte gesehen. Mit hundert Fragen und Bemerkungen gab sie ihm immer neuen Anlaß, zu zeigen, zu erklären, zu schwärmen, wie ein junger Enthusiast. Ihm war, als ging er in einer Verkörperung dahin. Die Galeriedienner hatten auf einmal gar nicht mehr die gelangweilten Mienen wie sonst, sondern waren nette Leute geworden; der Oberbefehlshaber, mit dem er einige Male Streitigkeiten gehabt hatte, quakte ihn aus seinem Glasbüchsen so freundlich und wohlwollend an, daß Georg ihm fröhlich zurück; ja, sogar der Herr Galeriedirektor, Geheimrat Wolfmann, der ihm niemals Wohlwollen entgegengebracht hatte, sah heute so gültig und aufmunternd auf ihn, als wolle er demnachst eins seiner Bilder für die Galerie erwerben und ihn zum Professor vorschlagen — ein prächtiger Herr, dieser Geheimrat! Die roten, niedergelassenen Blickschlitz waren ihm heute purpurne Dimas eines Märchenpalastes, und die wenigen Besucher des Museums erschienen ihm wie beneidete Gäste, die gekommen seien, um eine große Feiertunde mit ihm zu begeben. Erst, als er die breiten, knoleumbelagerten Stiegen in dem monumentalen Treppenhause hinunterstiegt und sie ihm ein kurzes, verlässiges Dankes-